

2.Sonntag im Jahreskreis 22

„Sagen“ - Von Dir lass ich mir nichts sagen!

Joh 2, 1-11

Liebe Gemeinde, lieber Leser*innen,

im heutigen Evangelium können wir uns mit ganz alltäglichen, in allen Kulturen verbreiteten Erfahrungen und Handlungsformen auseinandersetzen:

Hochzeit – Fest und Getränke – Diener und Herr – Gäste und Gastgeber. Wenn wir genau in den Text schauen, stoßen wir in der „wunderbaren Erzählung“ von der Hochzeit zu Kana“ gewiss noch auf weitere sehr alltägliche Gegebenheiten. Aber das ist ja das Wertvolle an allen biblischen Erzählungen und Textformen, sie entfalten sich durch die Zeiten immer wieder neu und geben jedem die Möglichkeit, die vielfältigen Inhalte, die sie, die Texte, transportieren, im eigenen Leben zu verorten.

Können Sie sich denken, wo ich heuer den Hebel am 2.Sonntag im Jahreskreis ansetzen möchte?

Es ist das Begriffspaar **„Diener und Herr!“**. Hier auf durchaus verstörende Weise mit dem Verhältnis von Mutter und Sohn, gewiss auch eine Allerweltsproblematik in einer verblüffenden Vielfalt, verknüpft.

„Was willst Du von mir Frau! Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!“ Joh 2, 4-5

Da es nicht möglich ist, mit einer auch nur geringen Wahrscheinlichkeit die näheren Umstände des Hochzeitsfestes vor gut 2000 Jahren sicher zu bestimmen, entsteht hier sehr viel Raum für Vermutungen und Deutungen. Was war auf diesem Fest los, **dass der Wein schon verbraucht war und sich sogar die Mutter eines Gastes darum sorgte**, der gemeinsam mit seinen Freunden oder „Anhängern“ sich unter die Feiernden begeben

hatte-zu den geladenen Gästen gehörte? Was sagt es uns heute, wenn der Autor davon ausgeht, dass es der Mutter Jesu zuzutrauen war, sich um solch ein alltägliches Problem zu sorgen und deshalb sogar im „öffentlichen Raum“ eine Abfuhr ihres Sohnes in Kauf nehmen muss? Den Dienern gegenüber scheint sie dadurch nicht ihr Gesicht zu verlieren, obwohl sie an ihrem Ziel, die Getränkeversorgung wieder sicherzustellen; ja Jesus für die Lösung des Problems in Anspruch nehmen zu können, stur festhält.

Die Arbeitsanweisung: **Zu tun, was dieser sagt, steht plötzlich im Raum und wird prompt von den Dienern umgesetzt**, alsbald sich Jesus mit der Sache zu beschäftigen beginnt, seiner Mutter gemäß handelt, die er eben noch schroff abgewiesen hatte.

Völlig im Unklaren lässt uns der Evangelist hier, welcher Zeitrahmen anzunehmen ist, bis es soweit kam, bis die Stunde da war, die Jesus wenige Zeilen davor als „**noch nicht gekommen**“ in die nähere Zukunft verlegt hatte.

Die Erfahrung des Weinmangels und aller sich daraus ergebenden „Beziehungslinien“ zwischen Maria, Jesus den Dienern, lassen sich nicht wirklich leicht begründen, wenn wir mal von einer normalen, eher „feucht-fröhlichen“ Hochzeitsgesellschaft ausgehen. Der maßgebende Satz „**Was er euch sagt, das tut!**“ spiegelt doch mehr die Beziehung zwischen Johannes – oder allen anderen denkbaren Autoren der „**sagenhaften Hochzeitsgeschichte**“ – und den damaligen Adressaten des Evangeliums wider, die beim Hören oder Lesen dieser so alltäglichen Erfahrungen auf einem Fest begreifen sollten, wem sie sich anvertrauen mussten, **um die Gotteserfahrung zu teilen**, die Johannes in den Herzen seiner Hörerschaft/Leser auslösen wollte:

„So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.“ Joh 2, 11

D. h. doch: Auch wir, die heutigen Jünger*innen oder „potenziellen Anhänger*innen“ Jesu und seines Weges, sollen dieses Zeichen verstehen, seine im allzu menschlichen Handeln durchscheinende Göttlichkeit erkennen.

Nicht die menschlichen Beziehungen, die in einer recht großen Vielfalt auf so einer „orientalischen Hochzeit“ und auch auf den Hochzeiten unserer Tage zu entdecken sind, stehen hier im Fokus, sondern einzig und allein der Versuch des Evangelisten, die Entscheidung, Jesus als den Messias, Heiland und Menschensohn anzuerkennen, sich seiner Vollmacht und Liebe anzuvertrauen, die für uns bis in unsere Tage die heilsrelevante Offenbarung und Erfahrung seiner Herrlichkeit zu erschließen vermag.

Was kann uns daher heute, in der heutigen Kirche, Welt und Gesellschaft dazu befähigen zu glauben?

In jeder Zeit und in jedem Menschenleben ist mit Momenten, Augenblicken und Zeitfenstern zu rechnen, die der Evangelist „die Stunde des Herren“ nennen würde.

Es sind alle existentiellen und persönlichen Erlebnisse und Denkprozesse, die unsere Sinne für die Gegenwart des Auferstandenen, seine Vollmacht und Unmittelbarkeit unter uns zu öffnen vermögen.

Genau genommen geht es um **individuelle**

Berufungserfahrungen, die Menschen für sich beanspruchen und bis heute beanspruchen, die sich auf die Nachfolge Christi, auf das Leben als Christ*in, als Menschen in und mit der Kirche eingelassen haben und auch heute noch einlassen. Hierbei muss es nicht zwangsläufig um „umwerfende, gar außerirdische Erscheinungen und Gottesbegegnungen“ gehen. Die Viten der Heiligen liefern uns da eine erfreuliche Bandbreite von Menschen in allen nur denkbaren Lebenslagen.

Entscheidend ist doch: **Warum bin ich von Jesus begeistert?**

Was fasziniert mich an seiner Kirche und motiviert mich, ein kleiner Baustein in dieser zu sein?

„Gott baut ein Haus das lebt,er selbst weist dir die Stelle, in Ecke ,Mauer, Schwelle, da wo du nötig bist!“

Lied von Waltraut Osterlad

Es ist gut, wenn auch wir, das Wort Mariens wie die Diener aufnehmen und voller Spannung auf die besagte Stunde warten, die immer wieder und jedes Mal neu kommen kann, um uns zu „göttlichen Mitarbeiter*innen“ zu machen, damit die Wasser unseres Alltages zum Wein der Freude werden, der weder trunken noch abhängig machen wird. Bitten wir also um die Schärfung aller unserer Sinne, damit wir die Gegenwart des Auferstandenen überall dort, wo wir Menschen Freud und Leid teilen, erkennen und tun können, **was ER uns sagt!**

